

bezogen, die Michelangelo auch in seinen Gedichten beklagt: »Da Alter uns befreit / Vom Sehnen blind und taub, / Und, müd', ich nah mich glaub' / Dem letzten Wort, bin ich zum Tod bereit«. Diese Interpretation läßt freilich den Psalmtext der Umschrift außer acht. Bild und Text sind doch wohl – sich ergänzend – so zu sehen, daß die Beschwerlichkeiten und Gebrechen des Alters und damit des nahen Todes den Menschen zu Gott führen. Auch dafür gibt es Beispiele in Michelangelos Gedichten seiner letzten Jahre: »Schon naht auf sturmdurchwühltem Meer mein Leben / Dem großen Hafen sich in schwankem Kahn, / Um Rechenschaft am Ende seiner Bahn / Vom guten und vom schlechten Tun zu geben. / ...Jetzt stillt nicht Malen und nicht Meißeln mehr / Die Seele, Liebe sucht sie nur bei Gott, / Der uns vom Kreuz die offene Arme beut«.

Ohne Zweifel hat Michelangelo in Leone Leoni den besten Medailleur seiner Zeit gefunden; 1509 in Arezzo geboren, arbeitete er nicht nur in kleinem Maßstab als Gold-

schmied, Stempelschneider und Graveur, sondern schuf auch lebensgroße Stein- und Bronzebildnisse. 1537 wird er als Stempelschneider der Päpstlichen Münze erwähnt; wie manch anderem seiner Künstlerkollegen fiel es ihm schwer, sein Temperament zu zügeln, was nur wenige Jahre später darin gipfelte, daß er aus Eifersucht einen im Dienst des Papstes stehenden deutschen Goldschmied ermordete. Der Fürsprache des Andrea Doria verdankte es Leoni, daß er nicht sein Leben auf einer Galeere beendete, sondern schon nach einem Jahr begnadigt wurde.

1549 reiste Leoni im Gefolge des nachmaligen spanischen Königs Philipp nach Brüssel, wo er von dessen Vater, Kaiser Karl V., gnädig empfangen wurde. 1551 sehen wir ihn in Augsburg im Gefolge des Kaisers und seiner Familie, die ihn mit Medaillenaufträgen bedachten. Diese Arbeiten zählen zu seinen besten Leistungen. Das Großartig-Pathetische im Ausdruck sowie die virtuose Beherrschung der darstellerischen Mittel wurden gleichermaßen

gerühmt, und so ist es nur zu verständlich, daß sein wenn auch nur kurzer Aufenthalt in Augsburg die deutschen Medailleure stark beeindruckt und beeinflusst hat.

Leone Leoni war der einzige Medailleur, den Michelangelo mit der Herstellung seiner Bildnismedaille beauftragt hat; wiederholt wurde diese Medaille als sein ausdrucksstärkstes Bildnis gerühmt; für nahezu alle späteren Medaillenbildnisse Michelangelos hat sie als Vorlage gedient. Auch eine derartige Wiederholung konnte das Germanische Nationalmuseum kürzlich im Nürnberger Münzhandel erwerben; die Identität des Dargestellten war nicht erkannt worden. Es ist ein kleiner, ovaler, einseitiger Bronzeguß ohne Schrift. In der Zusammenstellung der Bildnisse Michelangelos fehlt er bislang.

Die Medaille des Leone Leoni mit dem Bildnis Michelangelos wurde im Schweizer Münzhandel mit Mitteln des Fördererkreises erworben.

Hermann Maué

## Maximilian Dasio 1865–1954

Eine Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus, 8. 10.–23. 11. 1986

Im Herbst 1985 bot die Staatliche Münzsammlung München in den Ausstellungsräumen der Neuen Pinakothek einen Überblick über das Schaffen von Maximilian Dasio. Frau Dr. Ingrid Szeiklies-Weber, deren wissenschaftliche Laufbahn im Germanischen Nationalmuseum begann, hatte nach sorgfältiger Durchsicht von Familiensammlungen, Familienunterlagen und in behördlichen Archiven bewahrten Materials, eine Auswahl getroffen, welche mehr als 300 Exponate aus öffentlichem und privatem Besitz vereinigte.

Diese Ausstellung konnte nun – mit geringfügigen Einschränkungen – nach Nürnberg übernommen und im Erdgeschoß des Stadtmuseums Fembohaus noch einmal aufgebaut werden.

Maximilian Dasio war an der Münchener Akademie bei Caspar Hercher und Wilhelm Diez gewesen, um sich als Maler und Graphiker auszubilden, arbeitete aber nach Abschluß seines Studiums nicht nur in diesen Fächern, sondern auch als Bühnenbildner und Kunsthandwerker und immer wieder als Lehrer: 1891–1901 leitete er eine Privatschule für graphische



Maximilian Dasio  
Porträtmedaille Margarethe Dasio  
Rückseite: Mädchen mit Einhorn  
Bronze, 1906

Künste und Kunstgewerbe, außerdem unterrichtete er 1896–1901 die Fächer Kopfzeichnen und Illustration am Münchener Künstlerinnenverein. 1901–1903 war er Zeichenlehrer an der Königlichen Pagerie und von 1902–1910 Professor für Ornamentzeichnen an der Münchener Kunstgewerbeschule. 1910 wurde Dasio als Regierungsrat in das Kgl. Innenministerium verpflichtet, wo er es sich zur Aufgabe machte, den Zeichenunterricht an

den „humanistischen und realistischen Mittelschulen“ Bayerns im Sinne seines Freundes Georg Kerschensteiner zu reformieren. Als Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und mit dem Titel eines Geheimrats ausgestattet, trat Dasio im Jahre 1930 in den Ruhestand. Seit 1934 lebte er die meiste Zeit in seinem Haus in Oberammergau, wo er hochbetagt im Jahre 1954 verstarb.

Als Beamter hatte Dasio einen Sonderstatus; er mußte nur begrenzt im Ministerium anwesend sein, durfte seine Lehrtätigkeit fortsetzen; außerdem war vereinbart, daß ihm genügend Zeit für künstlerische Arbeit bleiben würde.

Vom bedeutenden Umfang seines Lebenswerkes kann unsere Ausstellung nur eine unzulängliche Vorstellung geben – zu groß sind die durch den Krieg verursachten Verluste. Die künstlerische Qualität dieses vielseitigen Künstlers indes dokumentiert auch die vorliegende Ausstellung noch in höchst eindrucksvoller Weise.

Die gezeigten Gemälde – mit ihnen Cranach, Dürer, den italienischen Frührenaissance-Künstlern, aber auch Thoma, Spitzweg und



der Münchener Schule des 19. Jahrhunderts entnommenen Anregungen – dürfen, ohne Herabsetzung ihres Wertes, als die Werke eines souveränen Eklektikers gesehen werden. Ihre technische Bravour und das Kultivierte in der Weiterverarbeitung der angedeuteten Anregungen machen sie zu Kabinettstücken einer Kunstweise, der man sich längst mit mehr als nur nostalgischer Bewunderung zugewandt hat.

Die in der Ausstellung gezeigten Holzschnitte, insbesondere die Folge „Hl. Georg“ von 1918, dürfen als Entdeckung bezeichnet werden; sie verkörpern eine Strenge und Eleganz, wie sie die besten Beispiele der gleichzeitigen englischen Holzschnitzeichner nicht besser zeigen. Der Hochdruck als die für das Buch geeignete Illustrationstechnik sui generis, hatte seit den Bemühungen der Münchener Neurenaissance und der ähnlich gerichteten Bestrebungen der Arts-and-Craft-Bewegung eine Neubelebung erfahren, der gerade bei einem derart gebildeten Künstler wie Dasio zu

Bildformulierungen führen konnte, welche mit einer auch heute noch erlebbaren Spannung zwischen gattungsimmanenter Strenge und neuromantischer Beseeltheit überzeugen.

Ähnlich differenziert wie die Holzschnitte, bestimmt von Traditionen, neubelebt aus dem Wunsch nach künstlerischer Durchformung des Alltags, darf man auch die Medailenkunst Dasios sehen, seine künstlerische Hauptleistung. Was an Medaillen, Plaketten und Münzen in der Ausstellung gezeigt wird, ist schon wegen seines kunsthistorischen Aussagewertes den Gang zum Fembohaus wert. Allein die Namen der Dargestellten oder Auftraggeber bieten ein Kaleidoskop Münchener Kultur des ersten Drittels unseres Jahrhunderts. So finden wir u. a. als Portraits oder mit allegorischen Umschreibungen ihrer Tätigkeiten vertreten: Erzbischof von Bettinger, Carl Bloss, Julius Diez, Martin Duelfer, Theodor Fischer, Josef Huber-Feldkirch, Georg Kerscheneiter, Richard Riemerschmid, Josef Ruederer, Leo Sam-

berger, Richard Strauss, Franz von Stuck, Ludwig Thoma, Heinrich Wanderé, Anton von Wehner, Albert Welti, Theodor von Winterstein und mehrere Mitglieder des bayerischen Königshauses. Ferner finden wir Medaillen von Kollegen, Freunden und Familienmitgliedern, solche zur Erinnerung an Ereignisse in Familie, Beruf und Staat, Schützenmedaillen, Kriegsauszeichnungen, ADAC-Plaketten, Pilgerzeichen und kleine Reliefs für andere Zwecke.

1904 hatte Dasio sich der Medaille zugewandt. Angeregt von Georg Habich, der seit 1908 Direktor der Staatlichen Münzsammlung war und von Georg Hitl, dem Besitzer der Prägeanstalt Carl Poellath in Schrobenhausen. Bewußt griff Dasio auf Usus und künstlerische Formgebung der italienischen und deutschen Renaissance-Medaillen zurück, verband aber diese Tradition mit Motiven und Stilelementen seiner Zeit. Mit Recht ist Dasio einer der großen Erneuerer der Medailenkunst zu Beginn unseres Jahrhunderts genannt worden.

## Die Holzblasinstrumentenwerkstatt Graessel im Ausstellungssaal der Musikinstrumente

1984 starb der Nürnberger Holzblasinstrumentenmacher Fritz Graessel. Obwohl es dem renommierten Meister an Aufträgen nicht fehlte, scheiterte die Fortführung der 1909 gegründeten Werkstatt an der Nachwuchsfrage. Die Familie Graessel trat an das Germanische Nationalmuseum heran und fragte, ob Interesse an einer Übernahme des Nachlasses bestünde. Diese Anfrage kam zu einer Zeit, in der wir ohnehin Pläne für Neuerungen in der ständigen Ausstellung der Musikabteilung hegten. Es ging darum, die ausgestellten Musikinstrumente auch dem großen Kreis derjenigen Besucher verständlich zu machen, die nicht von Berufs wegen oder aus anderen Gründen schon über detaillierte Kenntnisse verfügen.

Das Angebot der Familie Graessel führte sogleich zu der Idee, die Werkstatt als Ganzes im Ausstellungssaal wieder aufzubauen. Damit ist zunächst die Gelegenheit gegeben, den Besucher in technische Vorgänge der Herstellung von Instrumenten einzuführen. Zugleich läßt sich zeigen, daß der Instrumentenbau – wie das Musizieren selbst – ein Handwerk geblieben

ist, das den ganzen Menschen fordert, das ihm manuelle Geschicklichkeit, technische Intelligenz und musikalische Sensibilität abverlangt. Eine Dimension des Wirtschaftslebens wird sichtbar, die auch im 20. Jahrhundert noch wichtig ist. Herr Guntram Wolf aus Kronach arbeitete am Tag der Offenen Tür (Sonntag, 19. Oktober) in der ehemaligen Werkstatt Graessel vor den Augen des Publikums.

Von der Herstellung des Instrumentes läßt sich leicht ein Übergang finden zu Fragen der akustischen Funktion und des Klanges. Die Erfahrung zeigt, daß ein großer Teil der Besucher mit wenig musikalischer Vorbildung, aber mit viel technischem Interesse in die Musikabteilung kommt. Schon deswegen sollen Schautafeln künftig zeigen, wie der Ton der einzelnen Musikinstrumente entsteht. Entscheidend bleibt freilich der Klang, auch wenn sich die Bedeutung des Instrumentes nicht im Ton erschöpft. „Tonsäulen“, an denen zur Selbstbedienung Kopfhörer hängen, werden künftig auch außerhalb von Führungen und Konzerten die Instrumente ertönen lassen. Frei verfügbare Kopfhörer in der Nähe

der Instrumente erfüllen den spontanen Wunsch von Besuchern nach einer Klangprobe eher als tragbare Geräte, die am Eingang des Museums gemietet werden müssen. Einer Anregung von Herrn Dr. Michael Dickreiter von der Schule für Rundfunktechnik in Nürnberg folgend, sollen die Tonaufnahmen auf längere Sicht in Kunstkopfstereophonie hergestellt werden.

Die erste der Tonsäulen, die wie die Werkstatt Graessel vom Tag der Offenen Tür an zugänglich ist, ist räumlich dieser Werkstatt zugeordnet. Hier kann man unter anderem den Unterschied hören zwischen Oboen, wie sie Graessel gefertigt hat, und solchen der berühmten Nürnberger Werkstatt Denner aus der Zeit von Johann Sebastian Bach. Ferner erklingen – in Sichtweite der Instrumente – eine Glasharmonika, eine Probe aus Schuberts Sonate für Arpeggione und Klavier, die sonst auf Violoncello oder Bratsche gespielt wird, eine Gitarre von dem berühmten Wiener Instrumentenbauer Johann Georg Stauffer und ein Flügel, auf dem Chopin musiziert hat.

In nächster Zeit sollen zu technischer Erklärung und Klang Informa-